Trierischer Volksfreund
SA/SO, 11./12. JULI 2026

Missbrauch in der Kirche: Plötzlich 190.000 Euro auf dem Konto

Karl S. wurde als Kind jahrelang von einem Pfarrer missbraucht. Nun erhält er unerwartet eine hohe Summe als Anerkennung seines Leids. Warum gerade jetzt? Ein Blick in seine Geschichte und seinen Kampf um Gerechtigkeit und Anerkennung.

VON KATJA BERNARDY

Ein Mann, der jahrelang von einem Priester des Bistums Trier missbraucht wurde, hat nun unerwartet eine hohe Entschädigungszahlung erhalten. Das Geld war ohne Vorankündigung plötzlich auf seinem Konto. SYMBOLFOTO: ZUCCHI UWE/DPA

TRIER Karl S. (Name geändert) wurde in einer Pfarrei im Kreis Trier-Saarburg jahrelang von einem Pfarrer missbraucht. Als seine Frau im Mai dieses Jahres zur Bank ging, ahnte sie nichts. Sie druckte die Kontoauszüge – und stutzte: 190.000 Euro waren eingegangen. Karl S. erinnert sich: „Als meine Frau anrief und von der Überweisung erzählte, hielt ich es für ein Versehen." Er sagte zu ihr: „Du meinst 190 Euro."

Parallel dazu sperrte die Bank das Konto – die ungewöhnliche Bewegung hatte das Sicherheitssystem ausgelöst. Rasch konnte Karl S. erklären, woher das Geld stammte: eine Leistung in Anerkennung des Leids, wie die Kirche Zahlungen an Missbrauchsbetroffene nennt. Warum jetzt – nachdem er klagen wollte und damit scheiterte, nachdem er sich nach eigenen Angaben von der Kirche oft als Lügner behandelt fühlte?

Kirchlicher Missbrauch: Die Geschichte von Karl S. aus dem Bistum Trier Karl S. erzählt seine Leidensgeschichte so: Er schrieb erste Wörter, lernte das Einmaleins. Die Familie war streng katholisch. Der Pfarrer, auch sein Religionslehrer, erschlich sich das Vertrauen des Kindes. Er lobte Karl S. vor der Klasse, streichelte ihn – etwas, das er von zu Hause nicht kannte. Karl S. nennt seine Kindheit schwer. Der Vater schlug ihn oft, die Mutter sah zu.

Auch in der Kirche war er Gewalt ausgeliefert. Karl S. sagt, der Pfarrer habe ihn über viereinhalb Jahre hinweg schwer missbraucht. Einmal habe er ihn auf einem Tisch festgebunden, manches Mal habe er mit Stockschlägen gedroht. Nach seinen Angaben geschah es am Altar, auf der Kanzel, in der Sakristei, im Beichtstuhl. Die Taten liegen mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Wie viele Missbrauchsopfer konnte auch Karl S. erst nach Jahrzehnten sprechen. Erstmals öffnete er sich 2019 während eines Klinikaufenthalts einer Therapeutin.

Als Kind konnte er niemandem erzählen, was er durchmachte. „Mein Vater hätte mich geschlagen und nicht mir, sondern dem Pfarrer geglaubt." Ein Mitarbeiter eines Bauernhofes habe ihn daran gehindert, sich auf einem Heuboden das Leben zu nehmen. Er habe damals versprechen müssen, es nie wieder zu versuchen. Manches Mal sei es ihm in den vergangenen Jahren schwergefallen, dieses Versprechen zu halten, sagt Karl S. Er leide bis heute an schweren Depressionen.

Der Fall von Karl S. landet bei der UKA in Bonn Im Jahr 2020 meldete er seinen Fall beim Bistum Trier. Er suchte das Gespräch mit Verantwortlichen, auch mit Bischof Stephan Ackermann. Er beantragte Leistungen zur Anerkennung seines Leids. Die unabhängige Ansprechperson für Verdachtsfälle sexuellen Missbrauchs im Bistum Trier half ihm dabei. Dann ging der Antrag nach Bonn.

Dort entscheidet die Unabhängige Kommission für Anerkennungsleistungen (UKA) über die Anträge. Eine Verfahrensordnung regelt alles bis ins Detail. Sie schreibt auch vor: Die Ansprechpersonen prüfen gemeinsam mit der kirchlichen Institution die Beschuldigungen. Die Schilderungen müssen plausibel sein – zu Beschuldigtem, Tatort, Tatzeit und Tathergang. Die UKA berät, legt die Summe fest und weist die Auszahlung an.

Alle deutschen Bistümer und Ordensgemeinschaften stellen für die Entscheidungen der UKA regelmäßig die notwendigen Mittel zur Verfügung, von denen die UKA unmittelbar die Anerkennungsleistungen auszahlt. Stefan Vesper, Koordinator in der Geschäftsstelle der UKA, sagt: „Bei einer Summe über 50.000 Euro muss die Zustimmung der kirchlichen Institutionen eingeholt werden, was, wie der aktuelle Tätigkeitsbericht ausweist, durch die Bistümer bisher immer erfolgt ist."

Missbit unterstützt Karl S. Karl S. erhielt auf einen ersten Antrag hin 9.000 Euro. Er sagt, auf Rat seiner Ansprechperson beim Bistum Trier habe er einen zweiten Antrag gestellt und dann 21.000 Euro erhalten. Die UKA begründete in einem Schreiben, sie habe alle geschilderten Tatumstände wie auch die Auswirkungen der sexualisierten Gewalt auf Karl S.' Werdegang und sein Leben sowie ein mögliches institutionelles Versagen berücksichtigt.

Karl S. fand, der Betrag sei zu gering. Im Mai 2023 legte er Widerspruch ein – und wandte sich an einen Anwalt. Denn Karl S. wollte auf Rat der Trierer Opferinitiative Missbit das Bistum Trier auf Schmerzensgeld verklagen. Währenddessen ruhte das Widerspruchsverfahren.

Doch sein Vorhaben zu klagen, scheiterte bereits beim Antrag auf Prozesskostenhilfe. Wer wenig verdient, kann diese Hilfe beantragen, um sich einen Anwalt leisten zu können. Das Bistum Trier erhob die Einrede der Verjährung – damit wurde die Prozesskostenhilfe abgelehnt. Die bis dahin angefallenen Anwaltskosten übernahmen eine Versicherung und die Trierer Opferinitiative Missbit.

UKA stockt bisherige Zahlungen auf insgesamt 220.000 Euro auf Die Überraschung folgte vor wenigen Wochen: Knapp drei Jahre, nachdem Karl S. Widerspruch bei der UKA eingelegt hatte, überwies die Kommission 190.000 Euro auf sein Konto. In einem Schreiben der Kommission an Karl S., das ihn erst nach der Überweisung erreichte, heißt es: Als Ergebnis der Beratungen kam die UKA nun zu einer Entscheidung in Höhe von 220.000 Euro. Die bereits gezahlten 30.000 Euro wurden abgezogen. Karl S. sagt, zusätzlich zu dieser Summe habe das Bistum Trier ihm 250 Stunden Psychotherapiekosten bezahlt.

Karl S. sagt, die weiteren 190.000 Euro hätten viel mit ihm gemacht. Die ersten drei Tage nach der Nachricht seien furchtbar gewesen: „Der ganze Film lief immer und immer wieder ab", sagt der Mittsechziger. Der Missbrauch, der Suizidversuch, die Verzweiflung, die Angst, dass man ihm nicht glaubt. Auch manche Bistumsverantwortlichen, sagt er, hätten ihm das Gefühl gegeben, ein Lügner zu sein. Dass man ihm glaube, sei wichtiger als das Geld. Karl S. ist der Ansicht, dass es weitere Opfer des Pfarrers gibt.

Bistum Trier: Missbrauchsopfer erhält statt Akteneinsicht persönliche Verfahrensakte Die Bistumssprecherin sagt auf Anfrage unserer Zeitung, beim Bistum habe sich eine Person gemeldet – Karl S. Es habe in der Pfarrei, in der der Missbrauch stattgefunden haben soll, eine Veranstaltung mit den hauptamtlichen Verantwortlichen und den ehrenamtlichen Gremien gegeben. Diese habe neben der Information über den Vorwurf auch der Klärung gedient, ob es vor Ort Wissen um missbräuchliches Verhalten gegeben habe.

Auch die Verantwortlichen an den sonstigen Einsatzorten seien befragt worden. „Es ergaben sich jedoch keine entsprechenden Hinweise", sagt die Sprecherin. Auch in den Akten des Bistums finde sich kein entsprechender Eintrag; der Vorwurf sei den Verantwortlichen im Februar 2020 durch Karl S. bekannt geworden. Karl S. wollte die Personalakte des Pfarrers einsehen. Er legt mehrere Schreiben vor, in denen sein Anwalt „um Akteneinsicht" bittet. Einmal, sagt er, sei ihm seine persönliche Verfahrensakte statt der Akte des Pfarrers vorgelegt worden. Die Bistumssprecherin sagt, bis dato (Stand 6. Juli 2026) liege den Bistumsverantwortlichen kein Antrag auf Akteneinsicht in die Personalakte vor. Offenbar hat Karl S. nicht den „richtigen" Antrag ausgefüllt. Konfrontiert mit den Aussagen der Bistumssprecherin, sagt Karl S., er fühle sich dem Heulen nahe, doch seit der Kindheit könne er nicht mehr weinen. Er fühle sich wieder gedemütigt. Seine Frau und die Opferinitiative Missbit, sagt er, gäben ihm Halt.

INFO I

Kommission für Anerkennungsleistungen

Die **Unabhängige Kommission für Anerkennungsleistungen** (UKA) wurde im Jahr 2021 von der katholischen Kirche in Deutschland eingerichtet, zunächst durch die Bistümer und viele Orden, später kam die Caritas hinzu. Seit ihrer Gründung hat sie mehr als 93 Millionen Euro für Opfer von sexuellem Missbrauch bewilligt. Das steht in dem Tätigkeitsbericht 2025 der UKA. In 47 Fällen seien seit 2021 mehr als 250.000 Euro gezahlt worden, allein im vergangenen Jahr seien es 17 Fälle gewesen. In zwei weiteren Fällen hätten Orden Zahlungen von mehr als 50.000 Euro erstmals nicht zugestimmt, heißt es in dem Bericht.

INFO

Sexueller Missbrauch in der Kirche

So erreichen Sie die Ansprechpersonen des Bistums Trier: Ursula Trappe, Fachanwältin für Familienrecht und Mediatorin, Telefon 0151/50681592, E-Mail: ursula.trappe@bistum-trier.de; Markus van der Vorst, Diplom-Psychologe, Telefon 0170/6093314, E-Mail: markus.vandervorst@bistum-trier.de
Weitere kostenlose Hotline: Telefonseelsorge 0800 111 0 111

Waschen, schneiden, föhnen: Wie Rokhsar Akrami im Salon überzeugt

Das Friseurhandwerk sucht Nachwuchs: Statt über 140 Azubis gibt's nur noch rund 70. Hoffnung macht ein Trainee-Programm.

VON SABINE SCHWADORF

TRIER „Ich will arbeiten!" Als sich Rokhsar Akrami so im Schweicher Friseursalon Perfect Color World vorstellt, ist Inhaberin Luisa Wilhelmi sofort angetan: „Wir sind ein familiärer Betrieb. Da kommt es weniger auf die Schulnoten eines Bewerbers an als mehr darauf, dass die Motivation stimmt", sagt die Friseurmeisterin. „Ich möchte den Menschen kennenlernen und gebe jedem gerne eine Chance."

Anerkennung für Einsatz: Akrami wird „Auszubildende des Monats" Die 21-jährige Akrami nutzt diese Chance – und wird von der Handwerkskammer Trier zur Auszubildenden des Monats gekürt. Begründung: „Außergewöhnliches Engagement, ihre fachliche Kompetenz und ihr Teamgeist", sagt Vizepräsident Ralf Jakob. Und Ausbilderin Sophia Jungen ergänzt: „Für Rokhsar gibt es keine Hindernisse, sie geht jede Herausforderung an."

Zwei Tage zur Probe arbeiten – dann steckt der Lehrvertrag schon in der Tasche. „Ich mag den direkten Kontakt mit Menschen und bin immer sehr gespannt darauf, wie Menschen auf ihre neue Frisur oder Farbe reagieren. Das ist gleichzeitig auch die größte Herausforderung in dem Beruf, nämlich dass die Menschen mit einem Lächeln im Gesicht den Salon wieder verlassen", sagt Rokhsar Akrami.

Dass sie ausgerechnet ins Handwerk geht, ist in ihrer Familie eher ungewöhnlich. Die gebürtige Afghanin flüchtete vor acht Jahren nach Deutschland. Der Vater: ehemaliger Schulleiter, die Mutter: Lehrerin. Der Bruder studiert Wirtschaftsinformatik. „Ich bin die erste Handwerkerin in der Familie", sagt Rokhsar stolz.

Zum Friseurberuf kam sie eher zufällig: Nach dem Fachabitur im Winter 2024 wollte sie eigentlich nur die Zeit bis zum Studium überbrücken. Weil eine Freundin Friseurin wird, schaut sie genauer hin – und bleibt hängen: „Ich hatte schon immer Interesse an Frisuren, der Beruf Friseurin war aber nie das Ziel." Dank Schulabschluss und Ehrgeiz wird sie ihre Prüfung vorziehen können und schon im Sommer 2027 ihren Abschluss zur Friseurin vorzeigen können.

Nachwuchslücke: Von über 140 auf rund 70 Azubis – trotz 600 Salons

Rokhsar Akrami (vorne rechts) ist als Friseur-Auszubildende ein Überflieger. Nach nur zwei Jahren wird die 21-jährige gebürtige Afghanin ihre Lehre abschließen. Ausbilderin Sophia Jungen (links) und Obermeister Michael Klas küren die junge Frau nun zum Lehrling des Monats. FOTO: SABINE SCHWADORF

Und sie plant schon weiter: „In fünf Jahren der Meistertitel, in zehn Jahren mein eigener Salon – das kann ich mir gut vorstellen", sagt sie. Ihr Tipp an Gleichaltrige: „Hört nicht auf die Leute, die den Beruf nicht kennen und eure Träume kaputtmachen. Macht eure eigenen Erfahrungen und macht Praktika."

Dass die Branche Nachwuchs braucht, zeigen die Zahlen: Seit Corona hat sich die Zahl der Friseur-Lehrlinge mehr als halbiert. „Das sind schockierende Zahlen und kann uns nicht zufriedenstellen", sagt HWK-Weiterbildungsleiter Christian Neuenfeldt. Statt mehr als 140 Azubis vor der Pandemie gibt es aktuell nur noch rund 70 über drei Lehrjahre – in rund 600 Salons der Region. Auch die Azubi-Quote pro Betrieb sank von 0,25 auf 0,12.

Heißt: Es müssen wieder mehr Salons ausbilden. „Es gibt ausreichend Bewerberinnen und Bewerber, aber nicht jeder erhält eine Lehrstelle", sagt Neuenfeldt. Ein Drittel der Lehrlinge sei inzwischen männlich, in diesem Jahr gebe es Potenzial für rund 60 Azubis.

Gleichzeitig ist die Abbrecherquote laut Friseurobermeister Michael Klas hoch – oft passen Wunschbild und Realität nicht zusammen. Dazu kommen Kosten und Aufwand, die viele Betriebe abschrecken. „Dem möchten wir entgegentreten", sagt er und verweist auf das Traineefit-Programm der Kammer. Gerade sind zehn Jugendliche in den ersten beiden Ferienwochen am Campus Handwerk, üben Farbtechniken, Hochsteckfrisuren, Augenbrauen, Wimpern – und vor allem Beratung und Kundenkontakt.

Gegen Abbrüche und falsche Vorstellungen: Trainee-fit bringt Praxischeck für zehn Jugendliche „Ziel ist es, die jungen Leute mit der Realität zu konfrontieren und den Kolleginnen und Kollegen potenzielle Bewerberinnen und Bewerber anzubieten. Eine Win-win-Situation für beide Seiten", sagt Obermeister Klas.

Einer der Trainees ist Samuel Berlingen (18) aus Trier. Abi in der Tasche, Lust auf etwas Kreatives: „Der Plan war ein Architekturstudium. Aber ich habe den Friseurberuf immer spannend gefunden, habe mich selbst frisiert und immer ein gutes Gefühl dabei gehabt", sagt er. Eine Zusage für eine Lehrstelle hat er schon.

Auch Ilario Sacchetti (20) hofft auf den Einstieg. Er hat mehrere Praktika gemacht – und war schon als Kind mit Schere unterwegs, erst bei Schwester und Puppen. Als er selbst mal unzufrieden aus dem Salon kam, kaufte er sich Schere und Maschine – und legte los. Jetzt will er das Hobby zum Beruf machen: „Und mit einem Zertifikat des Trainee-Programms zeige ich, dass ich meinen Berufswunsch ernst meine." Ergebnis nach einer Woche: Acht der zehn Trainees haben bereits einen Lehrvertrag unterschrieben oder einen in Aussicht. Nachwuchs ist also da – er muss nur ankommen.

Produktion dieser Seite:
Heribert Waschbüsch